

Direktorin Bram und ihre Familie: Kristoffer, Petronius und Ba

»Schließlich sind es noch immer die Männer, die die Kinder bekommen«, sagte Direktorin Bram und blickte über den Rand der Egalsunder Zeitung zurechtweisend auf ihren Sohn. Es war ihr anzusehen, daß sie gleich die Befrauschung verlor. »Außerdem lese ich Zeitung.« Verärgert setzte sie ihre Lektüre fort, bei der sie unterbrochen worden war.«»

»Aber ich will Seefrau werden! Ich nehme die Kinder einfach mit«, sagte Petronius erfinderisch.

»Und was glaubst du wohl, wird die Mutter des Kindes dazu sagen? Nein, mein Lieber. Es gibt gewisse Dinge im Leben, mit denen du dich abfinden mußt. Du wirst allmählich lernen, auch das zu mögen, womit du dich abfinden mußt. Selbst in einer egalitären Gesellschaft wie der unseren können es nicht alle Wibschen gleichhaben. Es wäre zudem tödlich langweilig. Grau und trist.«

»Es ist viel grauer und trister, nicht werden zu dürfen, was dam will.«

»Wer hat denn gesagt, daß du nicht werden darfst, was du willst? Ich sage nur, du sollst realistischer sein. Keine kann das Ei essen und zugleich das Küken haben wollen. Bekommst du Kinder, so bekommst du Kinder. Hör mal zu, Petronius. In meiner Jungmädchenzeit hatte ich auch eine Menge hochfliegender Träume von dem, was ich werden wollte. Seefrauenromantik. Daran leidest du. Du solltest aufhören, all die abenteuerlichen Erzählungen über die Taten von Frauen zu lesen, und dich lieber in Jünglingsromane vertiefen. Dabei bekommst du viel realistischere Vorstellungen. Außerdem ist das kein richtiger Mann, der zur See fahren will.«

»Aber die meisten Seefrauen, die ich kenne, haben doch auch Kinder!«

»Das ist doch etwas ganz anderes! Eine Mutter, Petronius, kann nie Vaterstelle bei einem Kind vertreten.« Seine Schwester lachte gemein. Sie war anderthalb Jahre jünger als er und ärgerte ihn immer. »Haha! Ein Mann soll Seefrau werden? Denkste!« Neunmalklug fügte sie noch hinzu, daß der Widersinn doch schon in den Wörtern liege. »Eine männliche Seefrau! Der blödeste Ausdruck seit Wibschengedenken. Ho, ho! Vielleicht

solltest du *Schiffsjunge* werden? Oder *Zimmermann*? Oder *Steuermann*?! Ich lach' mich tot. Alle Männer, die zur See gehen, sind entweder *Prostis* oder *Fallüster*.«

»Fallüster?«

»Fallüster, ja! Sicher! Und in jedem Hafen stehen die *Prostis* in Reih mit Glied, um die *Seefrauen* zu empfangen!« Sie zog ihn an den Haaren.

»Papa, Ba zieht mich!«

»Meine Göttin noch mal! Gibt es denn nie Frieden hier?« Der Gatte der Direktorin Bram kam aus dem Badezimmer gestürzt, den Bart auf Lockenwickler gerollt. »Befrauscht euch endlich, Kinder! Ba, merk dir, *Petronius* ist haarempfindlich.«

»Empfindlich an den Haaren und empfindlich überall. Merk dir, *Petronius* gehört dem empfindsamen Geschlecht an!« Das klang wie ein Refrain. Kess fuhr Ba fort: »Papa, muß *Petronius* nicht bald einen PH tragen?« *Petronius* wurde puterrot.

»Ruhe! Ich lese!« brummte die Direktorin.»Noch etwas Kaffee, Rut?« fragte der Direktorinnengatte ablenkend und freundlich. »HmMMMMM«, kam es geistesabwesend, »heilige *Luzia*! Nun fordern die jüngeren Jahrgänge schon wieder höhere Gehälter. Vielleicht sollte ich mich aber dennoch befruchten lassen, *Kristoffer*. Der war übrigens viel zu stark.«

»Wir haben doch schon zwei.«»Der Kaffee war zu stark, sage ich.«»Soll ich neuen machen?«»Dafür ist es viel zu spät! Ich habe nicht die Zeit zu warten, bis du dich bequemst,

neuen zu machen«, sagte sie beleidigt und schluckte den Rest mit verzogenem Gesicht herunter.

»Ich will *Taucher* werden!«

»Hohoho! *Taucher*! Es gibt ja gar keine *Taucheranzüge* für Männer! Eine männliche *Froschfrau*!« Ba schlug sich auf die Schenkel, zeigte auf den Bruder und amüsierte sich drohnenmütterlich.

»Gibt es denn schon *Taucheranzüge* für Männer, Mama?« Die Direktorin antwortete nicht.

»Vielleicht könnte Papa einen machen«, sagte *Petronius*.»Machen? Was könnte ich machen? Mehr Kinder?«»Nee, einen *Taucherinnenanzug* für Männer.«»Toller Einfall! Hier, meine Herren und Damen, zum ersten Mal: ein *Taucherinnenanzug* für Männer! Absolut reißfeste Isolierung! Was für eine Sensation! Daß ich darauf nicht eher gekommen bin!« Die Direktorin jubelte. »Ich bin die erste Frau, die mit Klischeevorstellungen und landläufigen Konventionen bricht. Jawohl, denn eigentlich,

eigentlich steht dem doch überhaupt nichts im Wege, daß ein Mann Taucherin werden kann.«

Kristoffer und Petronius fingen an, den Frühstückstisch abzuräumen.

Sie gingen in die Küche. Dort war es viel angenehmer. Petronius machte die Tür zu, so brauchten sie wenigstens nicht zuzuhören, wenn Mama oder Ba etwas sagte.

»Ich begreife nicht, daß du dir bei Mama unbedingt das Vaterschaftspatronat verschaffen wolltest. Du kannst dich noch so anstrengen, und doch erntest du in 62 % aller Fälle nur Tadel. Das habe ich in den letzten drei Monaten gezählt.«

»Was hast du gesagt?«

»Ja, 62 %! Das habe ich ausgerechnet. Ich führe nämlich Protokoll darüber, wie oft sie dich zurechtweist.«

»Was ist denn das für ein Einfall?!«

»Mama sagt doch, daß man ihre Behauptungen immer beweisen können. Darüber habe ich nachgedacht. Das bedeutet, daß man alles aufschreibt, und sonst noch alles mögliche. Ich habe nun damit angefangen, alles aufzuschreiben, was hier im Hause vor sich geht.«

»Und was willst du damit machen?«

»Machen? Das weiß ich nicht. Aber ich verstehe nicht, warum du mit ihr zusammen sein willst.«

»Aber ich liebe sie doch!«

Petronius dachte nach. Auf eine Art war das ja verständlich. Mama war eine stattliche Frau. Sie hatte einen feinen, markanten Kopf, der sich unter den kurzgeschnittenen, immer hochstehenden schwarzen Haaren wölbte. Gerade Nase, ernster Gesichtsausdruck, kleine, stechende, helle blaue Augen, entschlossener Mund, gerade Schultern, kräftige Bewegungen. Wenn Mama sich bewegte, war es stets angemessen und effektiv. Die Stimme, hart und durchdringend, ließ immer auf eine sichere Kenntnis dessen schließen, wovon sie sprach, selbst wenn sie nichts davon verstand. So sollte eine Frau sein. Außerdem war sie stets elegant gekleidet: ein schicker brauner Kittel über locker sitzenden weiten Hosen und dicksohlige braune Gesundheitsschuhe. Gewöhnlich trug sie um den Hals ein weißes Seidentuch. Sie war stets adrett. So wie Männer es sich erträumten. Eine sehr elegante Frau war sie. Das wußte Petronius.

Darüber hinaus hatte sie eine Spitzenstellung in der staatlichen Direktorinnen-Kooperative und damit auch ein Spitzengehalt und eine Traumwohnung mit Dachterrasse auf der Insel Luksus, die einen weiten Blick über Egalsund im Osten und über das Meer im Süden und Westen bot. Petronius wußte, daß er sich glücklich schätzen konnte, wenn

er im Leben so begünstigt sein würde wie sein Vater und es ihm gelänge, sich ein solches Vaterschaftspatronat zu verschaffen. Aber das würde er wohl nie erreichen.

»Petronius?«

Er zuckte zusammen. Am Tonfall erkannte er, daß er kaum Lust verspürte, über das zu reden, worüber der Vater jetzt mit ihm reden wollte. »Ich habe schon längere Zeit darüber nachgedacht. Es ist richtig, was Ba gesagt hat. Ist es nicht an der Zeit, daß du mit einem PH anfängst?« Petronius spürte, daß ihm warm wurde. Er antwortete nicht. »Ich habe festgestellt, daß du dich in letzter Zeit kräftig entwickelt hast.«

»Ja, danke.« Das hatte auch Petronius mit immer größerem Schamgefühl bemerkt. Es war entsetzlich. Seine Stimme konnte sich ebenfalls nicht entscheiden, ob sie in die Höhe oder in die Tiefe wollte. Warum konnte er nur nicht für immer Kind bleiben.

»Der Kaufmann, Herr Monatochter, hat sich in der letzten Woche nach deinem PH erkundigt. Die Leute erwarten es einfach.«

»Sollen sie es doch erwarten. Vielleicht glauben die sogar, ich hätte überhaupt keinen Pimmel.«

»Petronius! Kannst du nicht aufhören, solche Ausdrücke zu benutzen?«

»In der Klasse gibt es viele, die noch keinen PH tragen.« Das war eine glatte Lüge. In Wirklichkeit war es nur Syprian, und der war viel kleiner als er. Aber er hatte keine Lust darauf. Die Jungen erzählten sich, daß er kratze und immer im Wege sei. Sie haben gesagt, es sei unangenehm und unpraktisch, den Pimmel immer in so einen blöden Halter mit Stäbchen zu stecken. Und es sei so unpraktisch beim Pinkeln. Denn sie mußten zuerst den Bauchgürtel, der den PH hielt, losbinden, und der war unter dem Hemd festgemacht, so daß sie oft lange fummeln mußten, besonders zu Anfang. Der Bauchgürtel war meist zu eng und hinterließ auf der Haut Abdrücke. Außerdem mußten sie in ihre Hemden Schlitze machen, damit der PH locker und frei hängen konnte. Einige behaupteten, ein PH kratze immer. Andere meinten, es komme darauf an, welchen Stoff man aussuche. Es gab richtig weiche Stoffe, die nicht so reizten. Aber solche PHs waren teuer. Petronius traute sich nicht, seinen Vater um einen solchen zu bitten.

Einige waren auch stolz darauf, einen PH zu tragen. Baldrian sah richtig nett damit aus. Petronius seufzte. Wenn ich doch bloß ein Mädchen wäre, dachte er zum x-ten Male. ...